



Postcheckkonto: Freunde des Arndt-Gymnasiums, Berlin-Dahlem, Nr. 993 44 Berlin-West.
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Königin-Luise-Straße 85

Dahlemer Tag 1964

Liebe Arndter!

Während der Festtage zum 50jährigen Jubiläum unserer Schule war der Beschluß gefaßt worden, alle drei Jahre — altem Brauch entsprechend — einen Dahlemer Tag zu veranstalten, der so zahlreich wie möglich alle in der alten Schule sammeln soll, die irgendwie und irgendwann mit ihr einmal verbunden waren.

Dieses triennium ist wieder abgelaufen! also rückt der Tag näher, an dem wir hier in Berlin recht viele Arndter begrüßen wollen. (Die Unterschrift zeigt, daß unter dem „Wir“ vor allem zwei Partner zu verstehen sind: Die Ehemaligen und die jetzige Schule.)

Am Sonnabend, 5. September 1964,

soll das Fest steigen; diesen Termin bitten wir auf jeden Fall festzuhalten.

Vorgesehen ist folgendes Programm:

Freitag, 4. September, 20 Uhr in der Aula: Kleiner Theaterabend („Pyramus und Thisbe“ aus Shakespeares „Sommernachtstraum“).

Sonnabend, 5. September, 11 Uhr: Begrüßung der auswärtigen Gäste in der Aula.

Ab 14.30 Uhr beginnt ein umfangreiches Programm in und außer dem Hause, das von den Schülern aller Klassen durchgeführt wird.

20 Uhr: Gesellschaftsabend, der vor allem die Möglichkeit geben soll, Wiedersehen zu feiern und Erinnerungen auszutauschen.

Samstag, 6. September, 11 Uhr: Abschiedsfrühstücken für alle Ehemaligen.

Aus dem reichen Programm-Angebot muß ein Punkt erwähnt werden, der sicher auch die interessierten wird, die nicht kommen können. Auf Anregung und unter Mitwirkung unseres Kunstzweigers wird zum Dahlemer Tag ein

herausgegeben, der für jeden Monat einen von unseren Schülern angefertigten Linolschnitt aus Dahlem bringt. Wir dürfen annehmen, daß er allen eine willkommene Erinnerung an das alte Dahlem sein wird und bitten um Bestellungen (Preis: etwa 2,—), da er in genügender Zahl zur Verfügung steht.

Wer von den auswärtigen Besuchern ein Privatquartier braucht, muß sich bis zum 15. August anmelden. Für alle sonstigen Auskünfte stehen wir gern zur Verfügung.

Zum Schluß noch einmal unsere herzliche Bitte:

Kommt am 5. September nach Berlin und Dahlem!

Herzlich willkommen!

Für die Ehemaligen:
Hans-Jürgen Richter (1938)

Für die Schule:
Alfred Pudelka

Kleine Schulchronik

Mein Bericht beginnt heute mit einer traurigen Nachricht: Wir haben unseren lieben Kollegen und bewährten Lehrer Kurt Schmidt verloren. Trotz seines hohen Alters haben wir es alle als Verlust empfunden, weil es immer schwer sein wird, jemand zu ersetzen, der sich Zeit seines Lebens mit so großer Liebe für seine und unsere Sache eingesetzt hat. Seine starke Verbundenheit mit der Schule ist uns bis in die letzten Tage deutlich geworden; sie ist ein Vorbild für uns, besonders für die junge Generation. Das haben auch die Worte unseres Kollegen Freyer bei der Trauerfeier, die an anderer Stelle wiedergegeben werden, gut zum Ausdruck gebracht. Alle Kollegen, die ihn noch gekannt haben, gaben ihm das letzte Geleit. Die Schule wird sein Andenken stets in Ehren halten. Der Jugend wird er durch das Boot „Haus Oranien“ und durch den zu seinem Andenken gestifteten Wanderpokal ebenfalls unvergessen bleiben.

Vier Wochen später fand unter meinem Vorsitz unsere Reifeprüfung statt. 3 Klassen (2 altsprachliche, eine neu sprachliche) mit 51 (davon 10 Mädchen) Abiturienten stellten sich der „hohen Kommission“. 48 (davon 10 Mädchen) haben bestanden, 3 (davon 2 Mädchen) wurden von der mündlichen Prüfung befreit. 3 (davon 2 Mädchen) konnten wir für die Studienstiftung des deutschen Volkes vorschlagen. Bei der Abiturientenentlassung wurde Gisela Arndt und Michael Gregor der Martin-Eduard-von-Simson-Preis verliehen. (Frau von Simson schickt uns weiterhin Jahr für Jahr aus Oxford in treuer Anhänglichkeit in liebem Gedenken an ihren verstorbenen Sohn eine namhafte Summe.) Viele Buchprämien, die der Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums gestiftet hatte, konnten denen überreicht werden, die sich um die Schulgemeinschaft besonders bemüht haben; es waren vor allem Mitglieder des Chors und Orchesters. Sie hatten uns gerade am Abend vorher wieder gezeigt, wie vielseitig sie ihre Kunst ausüben können. Vom Blockflötenspieler der 7. Klasse bis zum großen Chor aus Händels „Messias“ mit der Begleitung des vollen Orchesters wurde uns mit großer Freude und Liebe alles geboten, was Ohr und Herz erfreuen kann.

Aus der Entlassungsfeier mag diesmal die Abschiedsansprache des Unterprimaners zur Kenntnis gebracht werden. Sicher sind viele interessiert zu lesen, was heute wohl ein Primaner in solcher Stunde seinen älteren Kameraden zu sagen hat. (Zu meinen Zeiten mußte ja der Unterprimaner noch lateinisch sprechen!)

Das neue Schuljahr haben wir mit 19 Klassen und 445 Schülern (davon 192 Mädchen) begonnen. Der Nachwuchs kam in alter Stärke; allerdings darf man nicht vergessen, daß die Gertraudenschule keine Neuanmeldungen mehr annehmen durfte. Durch die Einführung der Koedukation sind zwei so eng benachbarte Gymnasien für Dahlem zu viel geworden. In einigen Jahren werden die alten Arndter nur noch das Gebäude der Gertraudenschule wiederfinden; der Inhalt aber hat gewechselt (eine Mittelschule bleibt im Gebäude).

Zum erstenmal hat eine 12. Klasse an einem zwoöchigen Sozialpraktikum teilgenommen. Es handelte sich hier um einen Versuch, der wahrscheinlich in einigen Jahren für alle 12. Klassen verbindlich werden soll. Die Primaner(innen) waren 3 Wochen in Kindertagesstätten, Kinderheimen, Altersheimen und Alterswohnheimen voll eingesetzt, um einmal die Praxis der sozialen Arbeit kennenzulernen. Dem ersten Eindruck nach zu urteilen, ist das Ergebnis positiv. Zumindest kehrt ein Satz in allen Berichten wieder: „Die Probleme der sozialen Arbeit und die schwere selbstlose Arbeit der Sozialpfleger hätte ich wahrscheinlich nie in einer derart eindringlichen Weise kennengelernt.“

Meine Bitte an die Alten Arndter in der vorigen Chronik, bei einem Besuch in Berlin auch Kontakt mit einer Klasse durch einen Vortrag oder eine Diskussion aufzunehmen, ist schnell erfüllt worden: Herr Christian Mensching (43) war dank seiner Erfahrung der gegebene Gesprächspartner für das aktuelle Thema „Entwicklungshilfe“. Auf Grund des großen Erfolges kann ich meine Bitte nur wiederholen. Die Schüler interessiert natürlich auch die ganz persönliche Frage: Wie bist Du zu Deiner Stellung und Erfahrung gekommen?

Zum Schluß noch eine Nachricht, die besonders für die alten Heimler bestimmt ist. Ein junger Kollege, Studienassessor Sander, der bereits während seiner Ausbildung 5 Jahre als Erzieher in der Richterschen Stiftung tätig war, hat sich bereit erklärt, mit seiner Familie in das Heim zu ziehen und das Amt des pädagogischen Leiters und eines Hausvaters zu übernehmen. Das ist für das Schülerheim eine ideale Lösung. Zum erstenmal wird also wieder ein Lehrer der Arndtschule (er gibt bei uns Deutsch und Leibesübungen) Hausvater sein. Es wäre schön, wenn sich noch mehr Idealisten hierfür fänden; denn ohne Idealismus ist ja diese Aufgabe nicht zu lösen. Gerade die pädagogische Aufgabe ist im Verhältnis zu früher viel größer geworden. Das Kuratorium der Stiftung ist jedenfalls sehr glücklich über diese Lösung; wir nicht weniger, da Herr Prof. Wachsmuth, der wirklich einmal entlastet werden mußte, sein schwieriges Amt in die Hände eines jungen Kollegen seiner alten Schule legen kann.

Alfred Pudelka

Primanerrede zur Abiturientenentlassung

vom Schülerratsvorsitzenden Ulrich Monje am 20. März 1964

Herr Direktor, meine Damen und Herren, liebe Abiturienten!

Es gibt wahrscheinlich viele Schüler an unserer Schule, ich schließe mich dabei nicht aus, die Euch um die heutige Feier beneiden. Ihr seid also, wie es in Schülerkreisen heißt, über die Runden gekommen. Mancher brauchte eine Runde mehr als die anderen, aber nun habt Ihr alle es geschafft und tretet, wie man so schön sagt „ins Leben“. Euch allen aber wird sicherlich klar sein, daß diese Runden hier nur zum Warmlaufen gedacht waren. Konditionstraining ist im letzten Jahr groß geschrieben worden. Der eine erreichte seine Kondition durch anstrengendes Dauertraining, der andere wieder bevorzugte das Intervalltraining. Einige sollen ja sogar gedopt worden sein. Die Hauptsache ist jedoch, daß Ihr toppfit seid und die besten Voraussetzungen habt, um an den Start zu gehen. Sicherlich schuldet Ihr Euren Trainern großen Dank, denn sie sind es gewesen, die Euch in diese Hochform gebracht haben. Jetzt soll also das große Rennen beginnen. Der Startschuß wäre mit dieser Feier zu vergleichen, und ich hoffe, Ihr habt Euch auf ein schweres Hindernisrennen eingestellt, denn die Bodenverhältnisse werden teilweise schlechter sein als hier auf unserem Sportplatz. Wenn Ihr jedoch diesen Lauf hier auf unserer Anlage heil hinter Euch gebracht habt, dann dürfte Euch der Weg vom Amateur ins Profilager nicht allzu schwer fallen. Mit einiger Achtsamkeit bei der Umgehung von Schlaglöchern und Fußangeln besonders in den Kurven der Aschenbahn dürfte es Euch gelingen, das von Euch selbst gesteckte Ziel zu erreichen. Obwohl Ihr alle die gleichen Startbedingungen habt, wird es bei dem einen schneller gehen als bei dem anderen. Die langsamen Läufer sind dann sicher die starken Raucher, die sich ihre Behinderung jedoch selbst zuschreiben haben. Denn Ihr alle werdet wohl zugeben müssen, daß unser Cheftrainer immer wieder mit folgenden Worten auf die schädlichen Folgen des Rauchens hingewiesen hat: non scholam, sed vitam curreremus! Der Konjunktiv resultiert aus der indirekten Rede. Wer nicht hören wollte, der muß eben in Zukunft langsamer laufen. Jedoch habt Ihr hier sicherlich die besten Startbedingungen mitbekommen, die Ihr Euch wünschen könnt. Wir wünschen Euch deshalb das Beste für den folgenden, schwierigeren Lauf.

Es bleibt mir jetzt noch, mich im Namen aller Schüler bei denjenigen zu bedanken, die aktiv bei der Gestaltung des Schülerlebens an unserer Schule teilgenommen haben. Die Möglichkeiten, sich dabei zu beteiligen, sind in ausreichendem Maße vorhanden. Ich denke jetzt besonders an die Theatergruppe, die ja in der letzten Zeit so schöne Erfolge erzielen konnte. Auch den Mitwirkenden im Chor und Orchester sowie im Schülerrat sei herzlich gedankt. Gerade Ihr seid es gewesen, die sich oftmals für Schulveranstaltungen eingesetzt haben, sei es auf sportlichem oder musischem Gebiet. Ich kann nur hoffen, daß Euch Schüler folgen, die ebenso großes Interesse bei derartigen Aufgaben der Schülerschaft zeigen. Jedenfalls danke ich Euch nochmals für all eure Einsatzbereitschaft und hoffe, daß Ihr auch weiterhin mit unserer Schule verbunden bleibt. Auch hierfür sind viele Möglichkeiten gegeben, und Ihr selbst werdet es sicherlich interessant finden, nach ein, zwei Jahren alte Schulfreunde bei irgendwelchen Veranstaltungen an der Arndt-Schule wiedersehen zu können.

Zum Schluß bleibt mir noch, Euch im Namen aller Schüler von ganzem Herzen das Allerbeste und wirklich alles Gute für Euren weiteren Weg zu wünschen.

Möge das Leben halten, was Ihr Euch von ihm verspricht.

Nachbemerkung: Eine so kessle Rede eines Unterprimaners bei dem feierlichen Akt der Abiturientenentlassung hört man nicht alle Tage. Daher glaubten wir, sie sollte den alten und älteren Herren nicht vorenthalten bleiben. Sie werden wohl über die altkluge Weisheit des Schlusssatzes ebenso schmunzeln, wie über die geschickt eingehaltene Balance zwischen Schnoddrigkeit und Respekt im ersten Teil.

D. H.

Leserecho zum Thema „Wandervogel“

Der Aufsatz in der letzten Nummer der „Dahlemer Blätter“ mit dem Titel „Dahlem und der Ursprung des Wandervogels“ hat uns drei wertvolle Leser-Zuschriften eingetragen. Zwei von ihnen versehen uns in die erfreulichste Lage, die dem Verfasser einer Veröffentlichung widerfahren kann: sie ergänzen das Behandelte durch die Mitteilung von Tatsachen ganz persönlicher Art, deren Kenntnis sonst wohl nicht ans Licht gekommen wäre.

Herr Wilkin von Glasenapp (15), alter Haussohn von Babenberg und jetzt in Hamburg wohnend, gab im Brief an Herrn Dr. Liebmann vom 26. Februar 1964 überraschende Auskunft über den Verfasser jener Dahlemer Grabinschrift für Käthe Branco, geb. Helmholtz, die Geschichte gemacht hat:

„Wer hat euch Wandervögeln
Die Wissenschaft geschenkt...“

Der Verfasser heißt Max Jähns und ist der Großvater mütterlicherseits unseres Wilkin von Glasenapp. Also zum zweitenmal hat Alt-Dahlem wesentlichen Anteil an der Entstehungsgeschichte des „Wandervogels“, und zwar jetzt vom Namen her. Unsere Schule könnte sich eigentlich eine Gedenktafel zulegen, auf der sie ihren zweifachen Zusammenhang, repräsentiert durch zwei Schülernamen, mit der Idee der einstigen Wandervogel-Bewegung für die Nachwelt festhält. Daß sich dies ohne ihr Zutun ereignet hat, macht nichts. Ist es doch immer so im Leben: nicht nur Verdienst, auch glücklicher Zufall schafft Auszeichnung.

Herr von Glasenapp weist noch auf einen Artikel im Steglitzer Lokalanzeiger „Der Neue Westen“ vom 23. Februar 1957 hin. Dort wird auf Grund der Schrift von Hans Blüher „Karl Fischers Tat und Untergang“ (1952) ebenfalls berichtet, für die Namengebung „Wandervogel“ sei die Inschrift eines Grabsteines auf dem Friedhof an der alten Dahlemer Annen-Kirche bestimmend gewesen.

Max Jähns (1827—1900), Generalstabsoffizier und Lehrer an der Berliner Kriegsakademie, hat noch andere Dinge verfaßt als jene umgedichtete Grabinschrift. Neben seinen militärwissenschaftlichen Schriften hat ihn besonders das zweibändige kulturgeschichtliche Werk bekannt gemacht „Roh und Reiter in Leben und Sprache, Glauben und Geschichte der Deutschen“. Er war auch Vorsitzender des Deutschen Sprachvereins. Die Goethe-Forschung verdankt ihm die Herausgabe der Jugenderinnerungen seines Großvaters Karl Friedrich von Klöden (1786—1856). Es ist jener „Director Klöden“, der durch die Gründung der Berliner Ge-

werbeschule so sehr die Aufmerksamkeit des alten Goethe gefunden hatte. Aber ihn schrieb er noch 1828 den Aufsatz „Programm zur Prüfung der Zöglinge der Gewerbeschule von Director Klöden“. Im Brief an den Freund Friedrich Zelter steht der Satz: „Er (Klöden) gehört unter die Männer, mit denen ich von Zeit zu Zeit conversieren möchte“ (28. 8. 1829). Herr von Glasenapp weiß in der Geschichte seiner Familie so gut Bescheid, daß ihm auch diese Goetheana durchaus bekannt waren, und so erwähnte er sie auch bereits in seinem Brief. Er schließt ihn mit dem köstlichen Satz heiterer Selbstironie:

„Sie sehen daraus, was ich allerdings als Schüler nicht wußte, daß ich somit sowohl mit dem Berliner Schulwesen als auch mit der Dahlemer Kirche und dem Friedhof, auf dem ich in der Zeichenstunde verschiedentlich nach der Natur zeichnen durfte, verbunden bin. Hätte ich das gewußt, wäre vielleicht aus mir ein besserer Schüler geworden!(!).“

Die zweite Zuschrift verdanken wir Herrn Detlef Rüder (13), der als Kaufmann in Bremen lebt, auch zu den ersten Jahrgängen unserer Schule gehört, die sich im Alter den Siebzigern nähern. Bei ihm hat unser Thema lebendige Jugenderinnerungen geweckt. Er kann nämlich von sich sagen, er ist dabei gewesen, und so bringt er Dinge zur Sprache, die ohne ihn verschollen geblieben wären. Wir lassen nun mit seinem Einverständnis den Wortlaut seines Briefes vom 17. März 1964 folgen:

„Ich möchte meinem Brief die Bemerkung vorausschicken, daß ich von 1908 bis 1913, d. h. bis zum ‚Einjährigen‘, dem Arndt-Gymnasium angehörte und Sie, Herr Professor, bei einem Arndter-Treffen in Bremen kennenlernte.

Mit größtem Interesse las ich in den letzten ‚Dahlemer Blättern‘ Ihre Betrachtung ‚Dahlem und der Ursprung des Wandervogels‘. Dies löst nun, genau wie bei Herrn Dr. Hase, einen Brief aus ähnlichem Anlaß aus. Er leitet sich u. a. aus dem ersten Absatz ab, nämlich aus der dort ausgesprochenen Vermutung, daß man im Arndt-Gymnasium wohl kaum etwas von der Existenz des Wandervogels wußte. Es war damals so:

Unsere Schule war 1908 noch in der damaligen Gemeindeschule untergebracht, und ich saß in der nur zwölf Schüler umfassenden Quinta (Dr. Gentzen). Zu ihr gehörte ein aus Steglitz hinzugekommener Schüler, der dort schon dem Wandervogel angehörte. Er zeigte mir einen sogenannten ‚Fahrtenzettel‘, dessen Inhalt mich so begeisterte, daß ich schon am nächsten Sonntag in einen Fernzug vierter Klasse nach Michendorf einstieg, welches wohl schon lange zum Weichbild Berlins gehörte. Mit größter Selbstverständlichkeit wurde ich in die frohe Gemeinschaft aufgenommen. Diese erste Wanderung eines Großstädtlers über Land durch die Dörfer, das Abkochen, das Singen alter Volkslieder blieb mir unvergessen. Es sollten bis 1913 noch viele und große Fahrten folgen. Sie legten u. a. den Grundstein dafür, daß ich Landwirt wurde.

Allerdings trat der Wandervogel in unserer Schule keinen Siegeszug aus mehreren Gründen an. Erstens kam etwa die Hälfte der Schüler nicht in Frage, da sie dem ‚Schülerheim‘ angehörten oder dem später nicht mehr existierenden ‚Paulinum‘, in welchem Pastorenöhne untergebracht waren. Sie bildeten Gemeinschaften unter sich und waren sich selbst genug. Zweitens entsinne ich mich noch, daß die Stimmung der Lehrer einschl. des Direktors Kremmer dem Wandervogel gegenüber nicht besonders günstig war. Wir hatten damals den Eindruck, daß man aus einer konservativen Geisteshaltung heraus nicht wünsche, daß

Außenstehende Einfluß nähmen. Es war wohl, wie Sie, Herr Professor, an andere Stelle schon geschrieben, die vielleicht noch unbewusste Abwehr gegen den Auftakt der Emanzipation der Jugend.

Jedenfalls gründete der damalige Studienrat Hoppe als sichtbaren Ausfluß dieser Einstellung — jedenfalls wurde es von uns so aufgefaßt — einen ‚Konkurrenzverein‘, wie wir sagten. Er nannte sich ‚Wanderfalle(!)‘ und trug sogar eine von einem Schülervater gestiftete große Fahne vor sich her. Er verfiel natürlich unserer tiefsten Verachtung; das war ‚Jugendpflege‘ und keine ‚Jugendbewegung‘ ... Ganz unbekannt war mir, daß Karl Fischer erst durch den Magdeburger Hoffmann-Völkersamb an das Wandern herangebracht wurde. Daher entstand auch als erste Ortsgruppe nach Steglitz die in Magdeburg!

Der Siegeszug des Wandervogels durch ganz Deutschland wurde ermöglicht durch die Arbeit von Studenten und in andere Orte verzogene Wandervögel. Begeistert von ihrer Idee, verbreiteten sie diese überall, wobei ihnen die sich in der Jugend anbahnende Tendenz entgegenkam, auch ohne ‚Protest gegen Elternhaus und Schule‘.

Und nun zum Schluß noch mein geliebter Grabstein der Rätbe Branco! Ihm gilt meine Liebe seit einem halben Jahrhundert. Wenn mich einmal mein Weg nach Dahlem führt, dann stets auch zu meiner alten Kirche, in der ich konfirmiert und getraut wurde und über deren Baugeschichte ich in meiner Klasse einmal den ersten und einzigen Vortrag meines Lebens hielt, angeregt durch Fahrtenenerlebnisse mit alten Kirchen. Auch ich sinne vor dem Grabstein. Seine geheimnisvollen Worte rühren mich wieder an. Die Jugend steigt herauf, ich wittere den Rauch unserer Feuer mittags in der stillen Heide, höre Klampfenklang und Singen und denke in tiefer Dankbarkeit an diese Zeiten, die mir so viel Schönes und auch Richtunggebendes für mein ganzes Leben schenkten.

Abschließend muß ich mich wohl entschuldigen, daß meine Ausführungen etwas in die Breite gegangen sind, aber die aufgeworfenen Fragen berührten mich sehr. Mit bestem Gruß bleibe ich Ihr sehr ergebener
Detlef Rüder“

Abiturienten-Treffen nach 25 Jahren

Am Samstag, dem 7. März 1964, trafen sich von 16 noch lebenden und erreichbaren Mitschülern 12 der beiden humanistischen Parallelklassen des Abiturientenjahrganges 1939 in Frankfurt am Main. Wenn auch Dahlem als genius loci günstiger gewesen wäre, so waren immer noch genügend Schwierigkeiten zu überwinden, um wenigstens im geographischen Mittelpunkt Frankfurt zusammenzukommen, und zwar fast genau 25 Jahre nach dem Termin der Abschlußprüfung, seinerzeit der letzten vor dem Ausbruch des Krieges. Als Lehrer wurden freudig begrüßt:

Herr Dr. Liebmann als Senior, ferner Herr Dr. Heienbroek und Herr Studienrat Schulz.

Von den ehemaligen Schülern waren anwesend:

Theo Kempf, Ernst Koenemann mit Frau, Heinz-Günter Rohlen mit Frau, Alois Nirschl, Dieter Redlhammer mit Frau, Alfred Rummel mit Frau, Dedo von Schend mit Frau, Meinulf Schlüter, Hans-Dieter Schröder mit Frau, Walter Simm, Karl-Ernst Tielebier, Peter Werth mit Frau.

Als Angehöriger der Geburtsjahrgänge 1920/21 muß man sich wundern, mit welcher Rüstigkeit diese drei Lehrkräfte die Bürde des Anmarschweges mit der Eisenbahn, oder bei Herrn Dr. Liebmann und Herrn Schulz mit dem Flugzeug, auf sich nahmen. Sie taten dies offensichtlich nicht nur, um alte Erinnerungen auszutauschen, sondern um auch noch Jahre über jung zu bleiben im Erleben der nächsten Generation und in der Freude an dem Saatgut, das sie selbst Jahre früher gelegt haben und nun vielfältig aufgehen sahen.

In den Räumen des Hessischen Hofes, wo in der Portierloge gerade ein ehemaliger junger Arndter nach dem Abitur sein Praktikum ablegte, war genügend Platz, um ohne besonderen Luxus, aber dennoch gediegen und ohne organisatorische Schwierigkeiten zu essen, Kaffee zu trinken, zu diskutieren und vor allen Dingen auch nach einem festlichen Essen gegen 20 Uhr gelockert und geschlossen zusammenzufsein.

Herr Dr. Liebmann hatte sich die Mühe gemacht und alle schriftlichen Abiturarbeiten in Deutsch, Griechisch, Latein und Mathematik nach Frankfurt mitgebracht, um uns in Ruhe und Beschaulichkeit, teilweise mit den Ehefrauen, einen Rückblick auf die seinerzeitigen Bemühungen und eine kritische Beurteilung des damaligen Leistungsstandes zu ermöglichen. Auch hier der „Anke“ herzlichen Dank! Herr Dr. Heienbroek hielt bei Tisch im Namen der anwesenden Lehrer eine sinnige Ansprache, wobei man auch nach einer Pause von 25 Jahren die Kunst klaren Denkens, eine rhetorische Begabung und auch den Gedankenaufbau würdigen konnte. Haben wir doch bei Herrn Dr. Heienbroek nicht nur nach dem Lehrplan Deutsch, Geschichte und Religion gehabt, sondern lernten, wenn auch hier und da unter Anwendung drakonischer Maßnahmen, das Wesentliche vom Unwesentlichen unterscheiden und auf allen Gebieten des Lebens, auch bei Betreten von Neuland, immer wieder einen Weg suchen, ohne daß wir uns an den damals schon reichhaltigen Stundenplänen ausschließlich aufgerieben und aufgehalten hätten. Herr Dr. Schulz gab auch seinerseits einige Synkopen zum besten; in seiner abgewogenen und auch im vorgerückten Alter immer wieder spritzigen Art sahen wir förmlich Catull auf der Halbinsel Sirmione am Gardasee weise und bedächtig in seinem Sommeritz residieren.

Dedo von Schenck hielt eine dem Niveau eines Berufsdiplomaten würdige Ansprache, deren Ecken sorgfältig abgeschliffen waren, so daß ein Ansetzen einer auch nur wohlwollenden Kritik nicht leichtfallen dürfte. Er gab zunächst mit Recht eine kurze Rückschau auf die Bedeutung des Arndt-Gymnasiums vor dem letzten Krieg und die unbestreitbare Tatsache, daß seinerzeit in Dahlem eine besonders große Zahl hochqualifizierter Lehrkräfte zusammengezogen und uns zur Verfügung stand. Auch seine Charakterisierung, nicht nur der anwesenden drei Lehrherren, sondern auch der Direktoren Rappus und Kremmer sowie anderer, leider nicht mehr lebender Lehrer, war durchaus zutreffend; ich glaube hinzufügen zu sollen, daß Herr Dr. Liebmann in der Erinnerung nicht nur als gerecht und streng bezeichnet werden kann, sondern daß er in aufrichtiger Herzlichkeit und Güte — auch im Zusammenhang mit seiner sehr verehrten Gattin — ein besonderes Wohlwollen, nicht nur für die Auslegung des Lehrplans, sondern auch für die menschlichen Schwächen und deren Beseitigung an den Tag gelegt hat.

Auch Herrn Dr. Edgar Richter, dem leider nicht mehr lebenden zweiten Klassenleiter der Oberstufe, wurden — mindestens inoffiziell — herzliche Worte des Gedenkens und der Anerkennung gewidmet. Im Verlaufe des gemüthlichen Bei-

fammenseins bis weit über Mitternacht hinaus wurde nicht nur in Erinnerung geschwelgt, sondern nach den harten Jahren viel Fröhliches und Erheiterndes geboten, nicht zuletzt auch von dem Berufshumoristen unserer Klasse, Dieter Redhammer. Dabei wird keineswegs übersehen, daß außer diesem noch eine ganze Reihe von Mitschülern einen trockenen und nur in den Anfängen zurückhaltenden Humor bewahrt und weiter ausgebildet haben. Man kann vorsichtig sagen, daß keiner der anwesenden Mitschüler, sei es nach oben oder nach unten, ein besonderer Ausreißer geworden ist. Erstaunlich ist, wie eng der Zusammenhalt schon seit Jahren gehalten und ausgebildet wurde. Es ist zu hoffen, daß das nächste Treffen in Dahlem stattfindet, wieder geschlossen mit vielleicht noch mehr Lehrern, insbesondere den damals jüngeren, welche heute z. T. an der Anstalt noch tätig sind. In einem Zeitalter der reinen Zweckmäßigkeit, in Ermangelung von Burschenschaften oder anderen geeigneten Vereinigungen früherer Jahrzehnte, ist der Zusammenhalt eines Abiturientenjahrganges etwas Seltenes, jedoch besonders Fruchtbares und Erlebnisreiches. Es ist daher zu hoffen, daß vielleicht noch stärker als bisher der Zusammenhalt in den folgenden Jahren untereinander gehalten wird. Dies wäre sicherlich auch für die früheren Lehrer immer wieder ein neues Erlebnis.

Dr. Alfred Rummel

Zum Tode von Kurt Schmidt

Am 31. Januar 1964 starb im 81. Lebensjahr unser verehrter lieber alter Lehrer

Herr Studienrat Kurt Schmidt
genannt "Em"

Er unterrichtete über 40 Jahre am Arndt-Gymnasium Dahlem. Seine ehemaligen Schüler werden ihm immer dankbar sein und ihn nie vermissen.

Die Alten Arndter

Ansprache des Geistlichen zur Trauerfeier Kurt Schmidt
gehalten von seinem ehemaligen Schüler Pfarrer Dietrich Kleiner

Zwei Worte aus dem Neuen Testament sollen uns in dieser Abschiedsstunde als Leitworte dienen. Das eine ist unserem Heimgegangenen noch vor wenigen Wochen in der letzten Christvesper, die er in unserer Johanneskirche besuchte, zugerufen worden — es steht im 1. Johannesbrief und heißt:

„Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben.“

Das andere ist ein Ausspruch unseres Herrn Jesus Christus — und wer das Leben dessen kennt, den wir heute zur letzten Ruhe geleiten, der weiß, weshalb gerade dieses Wort über seinem Sarge gesprochen wird —; so also spricht Christus:

„Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!“

Sehr verehrte, liebe Frau Heienbroek,
Ihr lieben Angehörigen, liebe Freunde unseres Sm.

Ihr dürft nicht erwarten, daß in wenigen Minuten alles zum Ausdruck zu bringen ist, was wir im Blick auf das zu Ende gegangene Leben unseres Sm vor Gott zu würdigen haben. Ich selbst muß bekennen, daß meine Gedanken besonders seit gestern, als ich noch einmal in seinem Arbeitszimmer sitzen durfte, nicht zur Ruhe gekommen sind. Es ist einfach zu viel, was an Werten, geleisteter Arbeit, Erfolgen und Freuden, aber auch Enttäuschungen, Nöten und Sorgen in einem über 80jährigen Leben eines Pädagogen zu entdecken ist, zumal bei den 8 Jahrzehnten, die hinter uns liegen. Vielleicht ist es am ehesten möglich, den Reichtum dieses Lebens noch einmal zu erahnen, wenn Ihr mich begleitet in sein Arbeitszimmer und Eure Blicke an einigen Stellen verweilen laßt, die ganz besonders deutlich machen, wer er war.

Da grüßen uns von den Wänden einige Bilder der alten Heiligtümer Griechenlands, die er ja auch als junger Mann mit schwer verdientem Geld — anders als es den jungen Leuten heute geboten wird — mit eigenen Augen kennenlernte und die er so sehr liebte. Und da stehen die griechischen und lateinischen Klassiker — und gleich daneben die großen Werke von Werner Säger, Droysen, Wilamowitz und anderen, die er uns als Jungen so empfahl. Und mit all diesen Werken steht vor uns auf der Geist des alten Arndt-Gymnasiums, mit dem er mehr als 50 Jahre bis zu seinem Ende aufs engste verbunden blieb.

Da finden wir weiter die deutschen Klassiker neben den Vertretern der modernen deutschen Literatur — und nicht nur der Titel eines der Werke, die ihm bis zuletzt lieb geblieben sind, könnte über seinem eigenen Leben stehen, sondern auch der Inhalt entspricht so sehr dem Inhalt seines Lebens — ich meine das Werk von Rudolf Alexander Schröder „Fülle des Daseins“, das ja in 5 große Abschnitte eingeteilt ist mit den Überschriften „Bürger — Weltmann — Christ — Mittler — Dichter“.

Auf einem der großen Bücherregale sehen wir dann einen blanken Helm des 1. Garderegiments, in dem er mit Leib und Seele Soldat und Offizier gewesen ist, Soldat in einer Art und Weise, wie sie unsere Jugend nicht kennengelernt hat und nie mehr kennenlernen wird. Es ist kein Versehen, daß dieser Helm da oben steht — er ist auch nicht nur als Erinnerungsstück zu betrachten — er ist vielmehr Symbol für einen Charakterzug seines Lebens; Sm ist ja über die Jahrzehnte hinaus Soldat im guten Sinne des Wortes geblieben — und das wissen ihm heute noch viele seiner Schüler und vor allem Hausföhne zu danken.

Ja, und da finden wir auch schon auf seinem Schreibtisch ein Büchlein mit der Aufschrift „Oranien“ — und in dem Büchlein stehen die Namen derer, denen er Hausvater — oder besser wirklich Vater, im tiefsten Sinne des Wortes — bis zuletzt gewesen ist. „Als Hausvater in der ‚Richterschen Stiftung‘ und als ‚Heidehausvater‘ habe ich die Erfüllung meines Berufes erleben dürfen“, so schreibt er selbst über die unbeschreiblich segensreichen Jahre seines Lebens. Die Briefe verschiedener Hausföhne, die heute in bedeutendsten Ämtern stehen,

geben ein beredtes Zeugnis ab, wieviel hier an Wertvollem und Schönerem — zusammen mit seiner Frau — geleistet und erlebt worden ist. Da müssen wir einfach dankbar werden für einen Mann, der so viel Gutes zu tun vermochte — da müssen wir in seinem Namen dankbar sein, daß ihm so viele junge Menschen anvertraut wurden und er so viel Freude am Erziehen fand.

Aber gerade auch dann, wenn wir das Büchlein „Oranien“ zur Hand nehmen und etwas genauer hineinschauen, bricht in uns die ganze Not der vergangenen Jahrzehnte auf. Welch ein unbeschreibliches Leid spiegelt sich auf der Karte wider, die die Familie Kurt Schmidt zum Dank für die erwiesene Teilnahme an der Trauer um den gefallenen ersten Sohn versandte. Da steht der Satz: „Wir werden unser Leid tragen als Soldaten-Eltern, wie die Zeit es fordert, und wie die Eltern unserer gefallenen zwanzig Hausföhne, uns leidverbunden, das ihrige auch getragen haben.“ Das war Anfang 1943 — ehe auch der zweite Sohn sein Leben lassen mußte und das Elend bis 1945 und darüber hinaus Formen annahm, die in Worte zu fassen kaum möglich ist. Und was im letzten Krieg seinen Höhepunkt fand, das hatte ja in den Jahren zuvor schon in verschiedenster Weise seine Schatten vorausgeworfen. So mancher seiner Schüler mußte ja wohl Deutschland verlassen — und vieles, was allen lieb und teuer war, zerbrach nach und nach. Was war das für ein Haus Oranien, in dem nach dem Krieg mein Jahrgang zum Unterricht zusammenkam, was war das für ein Arndt-Gymnasium, schwer mitgenommen durch den Krieg, was war das für ein Deutschland! Und wie getroffen war durch das alles die Familie Schmidt! Die langen Krankheitsjahre seiner Frau sind ja auch sicher durch dieses Elend mitbedingt.

Wir könnten noch viel vor Gott beklagen, aber da sehen wir bei unserem Rundblick durch das Arbeitszimmer ein Novum Testamentum Graece, nicht einfach so zwischen vielen anderen Büchern, sondern an bevorzugter Stelle. Nun erwarten Sie bitte nicht, daß ich den Versuch unternehme, sein sicher ganz besonders vom humanistischen Erbe her geprägtes Wesen vom spezifisch neutestamentlich-christlichen Glauben her zu deuten. Es wird noch ein gutes Stück Arbeit zu leisten sein, um diese Geistesrichtungen richtig einander zuzuordnen. Die Tatsache, daß er auch sein Neues Testament stets in der Nähe liegen hatte, soll uns aber helfen, mit Dankbarkeit zu bezeugen, daß er mit all denen auf dem Wege war, die Gott in der Gemeinde der Christenheit zu sich gerufen hat. In einem Büchlein, in dem unser Sm Verse sammelte, die ihm besonders wesentlich zu sein schienen, lesen wir das Wort Kurt Kluges:

„Uns Lebenden wölbten sich keine Brücken über Gottes Geheimnisse; die aber am Ziel sind, haben den Frieden.“

Wir werden in der Tat die Geheimnisse, die uns Gott auch in diesem Leben so reichlich anvertraut hat, nicht ergründen können. Wir glauben aber, daß er — unser Sm — nun am Ziel ist und dort um Gottes Barmherzigkeit den Frieden gefunden hat, den diese Welt nicht zu bieten vermag. Wir glauben auch, daß uns nichts mehr beschweren soll, etwa die Frage, was wir ihm noch hätten Gutes tun können, wenn wir gewußt hätten, daß er nun doch so plötzlich von uns gehen sollte, oder die vielen anderen Fragen, die an den Gräbern unserer Lieben nicht verstummen wollen. Durch Christus wissen wir auch von

der Vergebung aller Schuld. Wer den Sohn Gottes hat, der hat ja das Leben. So bleibt die Hoffnung, daß auch in bezug auf unseren Em wahr wird, was in Zeilen des Böttiers Freiherrn von Münchhausen geschrieben ist, die auch in dem erwähnten Büchlein durch seine Hand aufgeschrieben stehen:

„Je länger du dort bist,
Um so mehr bist du hier.
Je weiter du fort bist,
Um so näher bei mir.
Du wirst mir notwendiger,
Als das tägliche Brot ist;
Du wirst mir lebendiger,
Je länger du tot bist.“

Almen.

☆

Ansprache von Oberstudienrat Joh. Freyer

In tiefer Trauer nimmt in dieser Stunde das Kollegium der Arndt-Schule Abschied von einem seiner ältesten und geschätztesten Mitglieder: Aber vierzig Jahre — von 1912 an — gehörte unser lieber Kollege Schmidt zum AGD, und noch nach seiner Pensionierung stellte er sich in Zeiten der Not immer wieder bereitwillig zur Verfügung.

Wollen wir nach dem Schlüssel zum Geheimnis dieses begeisterten und begeisternden Lehrers suchen, so finden wir ihn, glaube ich, bei Platon, den er so besonders liebte. Im Laches, jenem Dialoge, in dem in besonderer Weise Erziehungsfragen zur Debatte gestellt werden, läßt Platon den alten Laches Solons Wort zitieren: „gerásko pollá didaskómenos“, aber hinzufügen: „hèn mónon proslabón: hypò chrestón mónon.“ „Dem Worte Solons, daß man auch im Alter noch lernen soll, stimme ich zu; aber: nur von einem guten Lehrer.“ Ein solcher „chrestós anér“ in des Wortes umfassendster Bedeutung war unser allverehrter Vater Schmidt: brauchbar — im Schülerheim wie in der Schule —, tüchtig — bei der Lösung jeder ihm übertragenen Aufgabe —, edel in des Wortes bestem Sinne. Als solchen „chrestón ándra“ behalten wir ihn in unserer Erinnerung: unsere Dankbarkeit und unsere Verehrung begleiten ihn über das Grab hinaus.

☆

Im Märzheft der Fachzeitschrift des Deutschen Altphilologenverbandes sind die Vorträge wiedergegeben, die auf der Tagung des Verbandes im Juni 1963 gehalten worden waren.

An erster Stelle steht der Vortrag von Prof. Dr. Walter Killy (37), der über „Mythologie und Lakonismus in der ersten, dritten und vierten Römischen Elegie Goethes“ gesprochen hatte.

Uns berührt besonders die Widmung, die dem Text vorangeht: „Als Zeichen immerwährenden Dankes zum 80. Geburtstag gewidmet meinem verehrten Lehrer nicht nur des Griechischen, Herrn Studienrat i. R. Kurt Schmidt zu Berlin.“

Wie sehr hätte sich der Geehrte gefreut, wenn er dies noch hätte lesen können!

☆

Oberstudiendirektor Professor Dr. Martin Kremmer zum Gedächtnis

von Dr. Curt Liebmann, Ost.-Rat i. R.

Am 28. August 1964 ist der 100. Geburtstag des ersten Direktors des Arndt-Gymnasiums Professor Dr. Martin Kremmer, der am 3. Oktober 1945 nach kurzer Krankheit an einem Schlaganfall verstorben ist. Die Bedeutung, die dieser hervorragende Lehrer und Erzieher für den schnellen Aufstieg des Arndt-Gymnasiums hat und für das, was wir Alten den Dahlemer Geist zu nennen pflegen, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Als ältester noch lebender Mitarbeiter von ihm will ich versuchen, auch den späteren Generationen verständlich zu machen, was Direktor Dr. Kremmer für uns bedeutet hat. Ich erfülle damit gleichzeitig eine tief empfundene Dankespflicht für das große Vertrauen, das er mir persönlich erwiesen hat.

Ich stütze meine Ausführungen in erster Linie auf persönliche Erinnerungen, habe diese aber weitgehend nachgeprüft an den Berichten der Dahlemer Blätter aus jenen Jahren und der Festschrift zum 25jährigen Jubiläum der Schule, in der Herr Dr. Wachsmuth, der damals Studienrat am Arndt-Gymnasium war, mit wissenschaftlicher Gründlichkeit jene Zeiten behandelt hat. Außerdem zitiere ich einige Stimmen ehemaliger Schüler und anderer, um zu zeigen, daß ich nicht einseitig urteile.

Es sei zunächst ein Abriss des Lebens von Dr. Kremmer bis zu seiner Berufung als Leiter des neu entstehenden Arndt-Gymnasiums gegeben.

Martin Kremmer ist als Sohn des damaligen Missionars und späteren Seniors der Leipziger Mission in Ostindien R. F. Kremmer in Poriar bei Trankebar geboren. Mit 8 Jahren kam er nach Deutschland, besuchte die Gymnasien in Göttingen und Osnabrück und studierte nach erfüllter Heeresdienstpflicht in Göttingen, Berlin und Leipzig vorwiegend alte Philologie. In Leipzig promovierte er 1890 und bestand 1891 sein Staatsexamen. Das 1. Vorbereitungsjahr machte er in Hannover durch, ließ sich aber danach in die Provinz Posen versetzen. Nachdem er zuvor die Turnlehrerprüfung in Berlin bestanden hatte, wurde er 1893 Turnlehrer am Realgymnasium in Posen und 1894 planmäßiger Hilfslehrer am Friedrich-Wilhelm-Gymnasium. Im gleichen Jahr heiratete er Frau Adelheid geb. Stüve aus Osnabrück. Ostern 1898 wurde er auf Antrag des Zentralausschusses für Innere Mission aus dem Staatsdienst beurlaubt, um das evangelische Alumnat Paulinum mit seiner Frau neu aufzubauen. 1903 kehrte er in den Staatsdienst zurück und wurde Oberlehrer am Gymnasium in Fraustadt (Posen).

Die 14 Jahre in Posen sind von großer Bedeutung für ihn gewesen. Er suchte von Anfang an die neue Landschaft auf Wanderungen, die er mit Schülern oder allein machte, gründlich kennenzulernen, knüpfte aber gleichzeitig viele Beziehungen mit den Bewohnern an und studierte die kulturellen Verhältnisse. Zahlreiche Aufsätze, die er in Zeitungen oder Zeitschriften veröffentlichte, sind das Ergebnis dieser Arbeit. Auch eine eigene Zeitschrift gab er heraus „Aus dem Posener Lande“ und einen Führer durch die Umgebung von Posen mit dem Titel „Der

Pofener Wanderer". Dazu warb er in vielen Vorträgen für das Pofener Land. Bei der Eröffnung der Königlichen Akademie in Posen erhielt er daraufhin einen nebenamtlichen Lehrauftrag für Heimatkunde, den er aber nach 1 Jahr wieder aufgeben mußte, weil das Hauptamt, so wie er es auffaßte, ihm nicht die nötige Zeit ließ. Inzwischen war man auch bei der vorgesetzten Dienstbehörde auf ihn aufmerksam geworden, und 1908 wurde ihm das Direktorat eines Gymnasiums in Posen in Aussicht gestellt.

Da erhielt er überraschend den Besuch des Leiters der neu gegründeten Schülerheimkolonie des Arndt-Gymnasiums in Dahlem Dr. Johannes Richter. Dieser hatte das Vorrecht, die Lehrer, die an das Arndt-Gymnasium berufen werden sollten, zu bestimmen. Bei der Suche nach einem Direktor hatte er sich von dem zuständigen Geheimrat im Preussischen Kultusministerium beraten lassen, und dieser hatte ihm Dr. Kremmer als hervorragend geeignet empfohlen. Nach einer sehr eingehenden Aussprache waren sich beide Herren schnell völlig einig. Dr. Kremmer wollte lieber eine neue Schule neuen Stiles aufbauen, als sich in ein fertiges Nest zu setzen.

Er stand damals im 44. Lebensjahr, war eine starke, ausgereifte Persönlichkeit, die geformt war durch Pflichtgefühl, Verantwortungsbewußtsein für alles Leben in der Schule, durch sein unerschütterliches Gottvertrauen, das ihn auch schweres Leid ohne ein Wort der Klage hinnehmen ließ, und durch seine enge Verbundenheit mit der Natur, aus der er immer wieder neue Kräfte schöpfte.

Ich darf hier zur Erläuterung seiner Pflichtauffassung das Urteil eines ehemaligen Schülers, Dr. Klaus Schocken, anführen, der 1923 die Reifeprüfung gemacht hat und in Hüntsville/Wla auf dem Gebiet der Weltraumfahrt arbeitet. Er schreibt am 20. März 1964 in einem Brief, der beweist, daß Dr. Schocken schon früh ein ausgezeichnetes Beobachtungsvermögen besessen hat:

„Jeder, der Dr. Kremmer gekannt hat, wird zustimmen, daß er eine außerordentlich eindrucksvolle Persönlichkeit war. Es ist allerdings nicht ganz leicht zu beschreiben, worin der Eindruck bestand, den er machte. Er war ein sehr fähiger Verwaltungsbeamter. Ich bin überzeugt, daß die Schule so wie sie war, Dr. Kremmers Schule war. Er ließ niemand im Zweifel darüber. Er verkörperte die Schule, solange er sie leitete. Jedes andere Mitglied der Schule hätte fehlen können und die Schule hätte weiter existiert. Aber es ist unmöglich, sie sich in meiner Zeit ohne Dr. Kremmer vorzustellen. Er war der Herr der Schule. Niemand sonst, auch nicht ein Klassenleiter, konnte eine so eminente Stellung erreichen. Aber er hatte keine tyrannischen Neigungen. Er suchte Rat, wenn er glaubte, guten Rat finden zu können, und löste Konflikte mit Vernunft und Humanität. Trotz allem Stöhnen und Klagen sind Schüler im allgemeinen nicht unglücklich, und alles Gute, das ihnen durch den Schulbesuch zukam, floß in meiner Zeit durch die Hände des Direktors Dr. Kremmer.“

Als Vorgesetzter behandelte er Kollegen und Schüler nach dem Grundsatz, daß nichts den Menschen mehr stärken kann, als das Vertrauen, das man ihm entgegenbringt. Diese Einstellung ist mir gleich aufgefallen, als ich ihm Ostern 1910 bei dem Antritt meines neuen Amtes zum ersten Male gegenüberstand. Wie weit das Bewußtsein ging, daß er für seine Kollegen die Verantwortung trage, habe ich selbst schon nach einigen Monaten erleben dürfen. Ich war damals ziemlich abgespannt. Dr. Kremmer behauptete, ich hätte mich überarbeitet, und legte

mir dringend ans Herz, einen Erholungsurlaub zu beantragen, was ich aber ablehnte. Nur wenige Tage später eröffnete er mir, er habe es für seine Pflicht gehalten, für mich zu handeln. Die vorgesetzte Behörde habe mich für 4 Wochen beurlaubt. Ich sollte aber verreisen und zu den Kosten einen angemessenen Zuschuß erhalten.

Als Beispiel für seine Fähigkeit, zugunsten eines Kollegen schnell und wirksam zu reagieren, darf ich folgenden Vorfall berichten. Eines Tages wurde die ganze Schule in den Festsaal gerufen. Direktor Kremmer ging mit einem finsternen Gesicht umher. Dann trat er an das Rednerpult, auf dem ein Kerzenhalter mit Kerze stand, daneben lag eine Schachtel Streichhölzer. Er forderte die Schüler auf, genau hinzuhören, was er sagte, und das ihren Eltern zu berichten. Daran schloß er etwa folgende Worte: „Ich habe aus Elternkreisen einen anonymen Brief mit Schmähungen gegen einen meiner Kollegen erhalten. Ich erkläre jeden für einen Lumpen, der der Ehre meiner Kollegen nahe tritt, ohne mit seinem Namen für seine Vorwürfe einzutreten.“ Dann zündete er die Kerze an, hielt den Brief in die Flamme mit den Worten: „Nun sagt Euren Eltern auch noch, was ich mit einem solchen Wisch mache!“

Immer versuchte er innerhalb des Kollegiums nicht nur berufliche, sondern auch menschliche Kontakte herzustellen. Mehrfach lud er Fachleute ein, die dem Kollegium über neue Möglichkeiten, die Schüler gründlich kennenzulernen, etwa mit Hilfe der Graphologie oder der Testprüfungen, deren Wert damals noch stark umstritten war, unterrichten zu lassen. Lehrer, die glaubten, neue Wege gehen zu können, erhielten jede Möglichkeit, das auszuprobieren, und es wurde ihnen nicht verargt, wenn der Weg sich später als ungangbar erwiesen hatte. Auf freiwilliger Basis wurden Hospitierstunden eingeführt, in denen jeder dem Unterricht eines Kollegen beiwohnen konnte. Dazu fanden pädagogische Abende im Alten Krug statt, bei denen ein Lehrer ein Referat hielt, nicht nur aus seinem Arbeitsgebiet, sondern auch über ein pädagogisch wertvolles Buch. Eine meist sehr rege Aussprache folgte. Das dauerte etwa 2 Stunden und schloß mit einem geselligen Beisammensein. Die Teilnahme an solchen Veranstaltungen war selbstverständlich freiwillig. Abgesehen ist es bei aller Verschiedenheit der Lehrerpersönlichkeiten und dem häufigen Zusammensein auch außerhalb des Dienstes zu keinen nennenswerten Differenzen unter Mitgliedern des Kollegiums gekommen.

Zuletzt noch einige Worte über die Einstellung des Direktors zu der Schule und den Schülern. Es ist ja wohl bekannt, daß nach dem Willen des Gründers und Organistors des Schülerheims an die Schule nur solche Lehrer berufen werden durften, die geeignet schienen, in einer Atmosphäre gegenseitigen menschlichen Vertrauens zwischen Lehrern und Schülern zu leben. Deshalb hatte der Kurator des Schülerheims das Recht, die Lehrer auszusuchen, die an die Schule berufen werden sollten. Vertrauensverhältnis heißt in diesem Zusammenhang nicht, daß der Unterschied der Generationen verwischt werden sollte. Vorbild für das Leben im Schülerheim sollte das Leben in einer geordneten Familie sein, in der der Vater Autorität ist und bei aller Liebe zu seinen Kindern oder vielleicht sogar gerade aus Liebe zu ihnen notfalls auch einmal streng eingreifen muß. Die Jugend hat dafür immer Verständnis gehabt, wenn sie das Gefühl haben konnte, daß solche Strenge der Ausfluß väterlicher Liebe war.

Das mußte sich naturgemäß auf die Schule auswirken und hat es auch getan. Darüber hinaus war Direktor Kremmer der Überzeugung, daß in vielen jugendlichen viel mehr stecke, als diese selbst und wir Lehrer wußten. So erschien es ihm eine vornehmste Aufgabe des Lehrers, diese verborgenen Kräfte frei zu machen. Wenn wir trotz alledem Eltern nicht selten bitten mußten, ihre Söhne die Schule wechseln zu lassen, sah er das als einen Mißerfolg von uns an. Und noch eine sehr beherzigenswerte Anregung hat er uns mitgegeben, nämlich die, daß wir Lehrer zu einseitig auf den Tadel als Erziehungsmittel eingestellt wären, obwohl man doch in vielen Fällen mit einem Lob zur rechten Zeit sehr viel mehr erreichen könne.

Das Zusammenleben der verschiedenen Schülergruppen, in erster Linie der Heimler und Ortschüler, hat in der Schule keine Schwierigkeiten gemacht. Für den Direktor bestand da überhaupt kein Unterschied, jeder Schüler stellte ihm die gleichen Aufgaben. Zudem hatten wir so viele Möglichkeiten, die Schüler menschlich zusammen zu erfassen, so den Sport in allen Arten, darunter in erster Linie das Rudern, die Klassenwanderungen und vor allem unser liebes Heidehaus. Es ist sicher im Sinne von Direktor Kremmer, wenn die Rede auf das Heidehaus kommt, daran zu erinnern, daß der am 31. Januar 1964 verstorbene Studienrat i. R. Kurt Schmidt sich um das Heidehaus die allergrößten Verdienste erworben hat. Er ist nicht nur der treue umsichtige Verwalter des Heidehauses gewesen, hat vielmehr zusätzlich in fast allen Ferien einen erheblichen Teil seiner Freizeit mit Schülergruppen, die aus verschiedenen Klassen zusammengestellt waren, köstliche Ferienwochen verlebt. Direktor Kremmer hat aber allein das Verdienst, diese Pläne in jeder Weise gefördert zu haben. Dazu hat er die Mittel für die sehr hohen Kosten aus der Elternschaft herausgeholt.

Ganz außergewöhnliche Ehrungen sind dem Direktor Dr. Kremmer bei seiner Versetzung in den Ruhestand erwiesen worden. Der Kurator der Richterschen Stiftung, Dr. Johannes Richter, schreibt in den Dahlemer Blättern in einem Abschiedsgruß: „Es wäre bestimmt nicht im Sinne des Scheidenden, wollten wir uns heute erschöpfen in Klagen über unseren Verlust. Sein Wahlspruch war immer: Die Sache ist alles, die Person nichts. Und daß die Sache, der Geist des Arndt-Gymnasiums, bleibt, darum brauchen wir nicht zu bangen. Und diesen Geist in ernster Arbeit weiter zu pflegen, ist der einzige Dank, den der von uns Scheidende haben will und der dieses bis zum letzten Augenblick seinem geliebten Beruf mit jugendlicher Frische und Begeisterung hingeebenen Mannes würdig ist.“

Bei der amtlichen Abschiedsfeier bezeichnete ihn der amtliche Vertreter der Schulbehörde als den „laetissimus rector“ der Schule. „Es ist“, führte er aus, „immer der Wesenszug seiner Amtsauffassung gewesen, Freude im Leben der Schule herrschen zu lassen, und er ist ihr gegen alle Verfehlungen und Schwierigkeiten treu geblieben. Seine vertrauensvolle, gütige Art haben das Dienstverhältnis mit menschlicher Wärme zu beleben gewußt.“

Der Vertreter der Elternschaft rühmte die vorbildlichen Beziehungen zu den Eltern der Schüler, die er in dem Satz zusammenfaßte, daß der warme und duldsame Mensch Kremmer den Direktor immer im Hintergrund gelassen habe. Der Vertreter des Kollegiums dankte vor allem für das große Vertrauen, das er jedem seiner Mitarbeiter entgegengebracht und ihm die Möglichkeit gegeben habe, in seinem Unterricht seine eigene Persönlichkeit einzusetzen.

Für die Schülerschaft sprach der Oberprimaner Dankmar Seibt, der heute Ministerialdirigent und persönlicher Referent des Herrn Bundeskanzlers Erhardt ist, wie es in den Dahlemer Blättern heißt, „in warmer und freier Rede“ den Dank der Schülerschaft aus und überreichte ein aus Spenden der Schüler gestiftetes Gemälde von dem Maler Karl Spilling.

Am Abend beschloß eine Festaufführung des Literarischen Vereins die Veranstaltungen zum Abschied von Direktor Kremmer. Zur Einleitung hielt der Vorsitzende des Vereins, Otto Simson, der heute nach langjähriger Tätigkeit als Professor für Kunstgeschichte in Amerika Legationsrat im Auswärtigen Amt ist und die Bundesrepublik bei der Unesco vertritt, folgende Ansprache: „Hochverehrter Herr Direktor! Sie werden sich vielleicht wundern, daß der Literarische Verein anläßlich Ihres Scheidens vom Arndt-Gymnasium und zum Zeichen des Dankes für das Wohlwollen, das Sie unserem Verein stets entgegengebracht haben, nicht ein Drama oder eine Griechische Tragödie, sondern gerade ein Lustspiel — und noch dazu ein recht unbekanntes — aufführt.“

Aber als Grund dafür mag Ihnen die Auffassung vom Geist des Humanismus dienen, die Sie durch Ihr Wirken und Wesen uns Arndt-Gymnasiasten gelehrt haben, von der Sie in soviel Reden und Andachten sprachen und die zum großen Teil das ausmacht, was wir Arndter mit Stolz den Geist des Arndt-Gymnasiums nennen, der Glaube nämlich, daß der Humanismus keine verstaubte Bücherwissenschaft ist, geboren und ausgeheckt in dunklen und dumpfen Stuben, sondern Freude an jeglicher Arbeit, Freude am Wissen, Freude am Leben schlechthin.

Und noch aus einem anderen Grund glauben wir Sie mit diesem Stück zu erfreuen. Wenn wir uns nach den Ferien zum ersten Male wieder hier im Festsaal versammelten und Sie zu uns von der Freude an der Arbeit sprachen, dann merkten wir, daß Sie die Freude immer wieder an jedem Tag aus der Natur schöpften, auf Ihren Reisen durch deutsches Land, aus deutschem Wald und deutscher Erde. Und gerade das Stück, mit dem wir Sie jetzt erfreuen wollen, spielt im deutschen Land, dort wo es am schönsten ist, in den rauschenden Wäldern Mitteldeutschlands, zur Zeit der Romantik; und es ist geschrieben von Joseph Eichendorff, den Sie, wie wir wissen, besonders verehren.

Und so glauben wir, daß wir Ihnen bei Ihrem Scheiden nicht auf schönere Weise dankbar dafür sein können, daß Sie uns den Geist des Humanismus verlehren und lieben lehrten, als indem wir nicht ein Drama aufführen, das das Herz traurig und den Abschied nicht leichter macht, sondern dieses Lustspiel, das zwar nicht klassisch, aber, so glauben wir, auch nicht unhumanistisch ist.“

Professor Dr. Kremmer hat noch 17 Jahre im Ruhestand gelebt, bis zum August 1943 in Berlin, dann bei seiner jüngsten Tochter in Winnenden. Er ist bis zu seinem Lebensende ein freudiger Wanderer geblieben, aber auch durch zahlreiche Privatstunden, die er Studenten oder Schülern gab, immer mit dem Lehrberuf verbunden geblieben.

Auf seinem Grabstein stehen die Worte von E. M. Arndt, die einst auch an unserer ersten Schulorgel zu lesen waren:

„Gott, Freiheit, Vaterland!
Es lebet und es stirbet schön,
Wer diesen Klang verstand.“

Erklärungen zu den vier Bildbeigaben

Nur wer unsere Schule schon bis zum Sommer 1943 besucht hat, weiß noch aus eigener Anschauung und Erfahrung, was das Wort „Heidehaus“ bedeutet. Denn bis dahin pflegte seit 1928 jede Klasse Jahr um Jahr dort drei Tage mit ihrem Klassenleiter zuzubringen. So mancher hat zwischen Pfingsten und Herbst auch seine Ferien dort verlebt, und nicht selten hat eine Abi-Klasse zwischen Weihnachten und Neujahr im „Heidehaus“ ihr erstes Wiedersehen gefeiert. Den späteren Jahrgängen aber, es sind nun seit 1943 schon leider an die zwanzig, kann hierzu nur die magere, lexikalische Auskunft erteilt werden:

Das „Heidehaus“ war unser Schullandheim. Es lag am Klostersee bei Lehnin inmitten eines umzäunten Waldgeländes von etwa 30 Morgen und dem Dorfe Nahmitz benachbart. Für die Verpflegung der Besucher mit warmen Mahlzeiten und für die Betreuung der Anlage sorgte ein altes Elternpaar, das dauernd dort wohnte. Die finanzielle Erhaltung des wertvollen Besitzes lag in den Händen des Heidehaus-Vereins, in dessen Auftrag Herr Studienrat Schmidt, unser „Sm“, all die Jahre die Verwaltung und Oberaufsicht ausübte.

Das Heidehaus ist als Gebäude erhalten geblieben und ist seit Kriegsende von Ostvertriebenen bewohnt. Unsere Bilder zeigen den jetzigen Zustand der Anlage von einst. Sie sind in diesem Frühjahr aufgenommen worden, und wir verdanken sie Bekannten eines Alten Arndters.

Das vierte Bild wird allen wertvoll sein, die Herrn Schmidt noch gekannt haben. Es stammt noch aus dem vorigen Sommer.



Mitteilungen



Gestorben: Stabsjägermeister a. D. Detlev von Hammerstein-Neuhof (20) am 11. 3. 1964 im 62. Lebensjahr.

Jürgen Raspe (56), Medizinalassistent, am 29. 3. 1964 im Alter von 27 Jahren durch Verkehrsunfall in der Schweiz.

Verlobt: Helmut Brandt (56), Ger. Referendar, mit Fräulein Edith Fischer, 29. 3. 1964.

Hans-Jörn Dreyer (55), Ger. Referendar, mit Fräulein Angelika Hölschmacher, 16. 1. 1964.

Gerd H. Kemper (56) mit Fräulein Gisela Eisenmayer, 30. 3. 1964.

Dr. Peter Knauer (50) mit Fräulein Monika Dusch, 16. 5. 1964.

Harald Tischer (57), Diplom-Physiker, mit Fräulein Elisabeth Borrmann, Sonntag Jubilate, 1964.

Vermählt: Herbert Bohm (36) mit Frau Gabriele, geb. Albeshausen, 23. 12. 1963.

Dr. med. Hans-Jürgen von Haase (56) mit Frau Karin, geb. Fiege, 2. 5. 1964.

Dr. Kai Hansen (55) mit Frau Dr. Elisabeth Delfestamp, 14. 5. 1964.
Wolfgang Mindt (56) mit Frau Erika, geb. Rupper, 16. 5. 1964.

Geboren: Sohn: John Dally (42) mit Frau Irma, 5. 3. 1964.

Bodo von Rundstedt (43) und Frau Imme, geb. Zühlstorf, 28. 3. 1964.

Rainer Schmidt-Ott (53), Ger. Assessor, und Frau Regina, 29. 3. 1964.

Bernhard Weber (42) und Frau Gertrud, geb. Ludwig, 18. 3. 1964.

Fritz von Rottenburg (52) und Frau Brita, geb. Trube, 13. 6. 1964.

Tochter: Ernst-Joachim Thonke (51) und Frau Eva-Maria, geb. von Seebach, 14. 3. 1964.

Dr. Lenart Hoesch (41), Bankdirektor, und Frau Gabriele, geb. Seidl (5. Kind), 3. 2. 1964.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

Dr. med. Hans-Jürgen von Haase (56), Ein Versuch der Umstellung der „Marburger Methode“ der Strahlenbehandlung uteriner Karzinome auf Telegammabedingungen (Dissertation Marburg, 1963).

Peter Heyde (40), Empfehlungen der Eigentumsbildung („Evangelische Verantwortung“ XII/3/4).

Dr. Konrad von der Gablenz (54), Gerichtsassessor, „Die Grundlagen der Haftung des Arbeitnehmers gegenüber dem Arbeitgeber bei gefahrenbehafteter Arbeit“ (Dissertation an der Freien Universität Berlin, 1963).

Dr. Felix Samilshwegg (39) erhielt für seine Arbeit „Kaiseradler über Mexiko“ den Kardinal-Innizer-Preis 1963, der zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses gestiftet worden ist und gleichzeitig das Andenken an Kardinal Innizer in würdiger Form aufrechterhalten soll. Herzlichen Glückwunsch!

★

Die auf Seite 9 stehende Anzeige zum Tode von Herrn Kurt Schmidt („Sm“) ist damals im Berliner „Tagespiegel“ erschienen.

★

Herr Studienrat i. R. Friedrich Schulz, genannt „Onkel Su“, wird am 29. Juli d. J. achtzig Jahre alt. Er wohnt Berlin 33 (Dahlem), Ladenbergstraße 1. Dies allen rechtzeitig zur Nachricht, die es angeht.

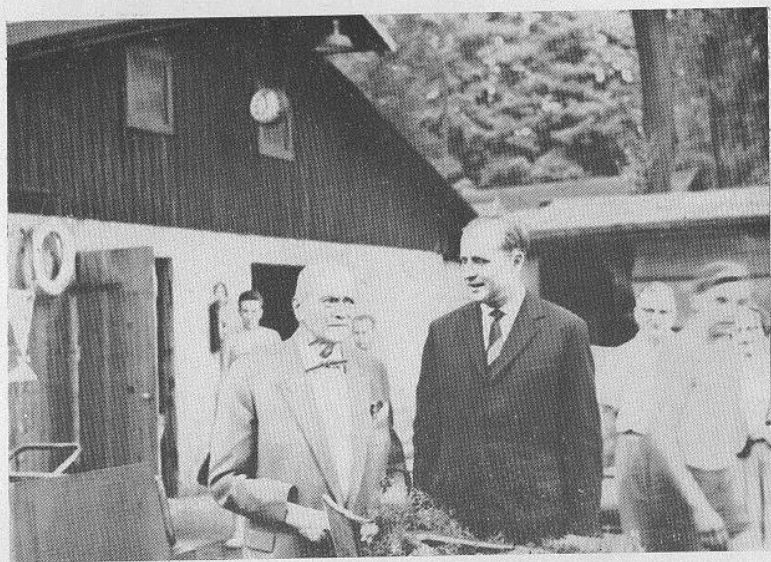
★

Mit den besten Wünschen für die Sommer- und Urlaubszeit und mit herzlichem Dahlem-Gruß
der Herausgeber.

Herausgegeben von dem Verein „Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V.“ Berlin-Dahlem.
Herausgeber: Prof. Dr. Dr. h. c. Wachsmuth, Oberstudiendirektor i. R., Druck: Emil Werner, Berlin-Steglitz, Heefest. 6



Blick hinunter zum Klostersee
auf die Stelle, wo einst der Landesteg mit den Booten lag.

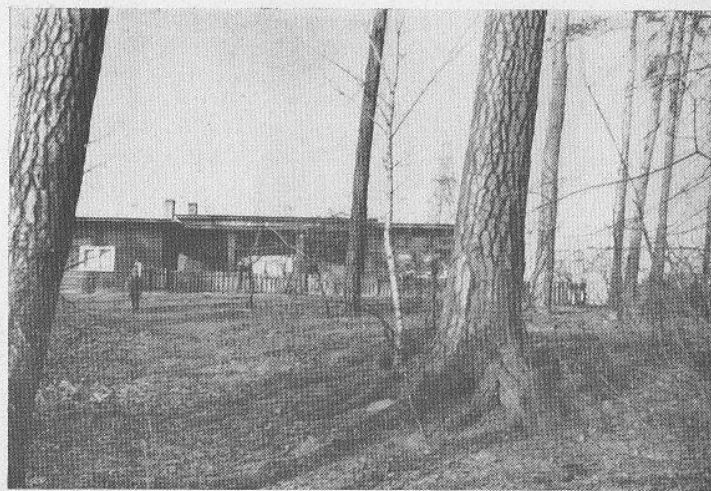


Herr Schmidt mit dem ehemaligen Haussohn Harald Bennecke (42)
bei der Taufe des Schulbootes „Dranien“. (September 1963)

Drei Bilder vom heutigen Zustand unseres Heidehauses



Die Rückseite des Heidehauses, einst der erste Anblick für die ankommenden Besucher.
Aber die hohen Kiefern fehlen, und der Waldweg ist zur Fahrstraße geworden.



Blick auf die Vorderfront
vom Seeufer aus mit dem gelichteten Baumbestand.